

~~002~~

S. 6. 162

b 660

Theol.  
III. 9. 16.

Theol.  
VII. 1180.





Allgemeine  
Betrachtungen

über die

Geschichte.

Aus dem Französischen übersezt.



Danzig,

gedruckt bey Johann Friedrich Bartels. 1762.





Einleitung

# Rechnung

1671

# Rechnung

Das Jahr 1671



Die Rechnung ist gemacht von

1671

Die Rechnung ist gemacht von





Seiner Excellenz  
dem Hochgebohrnen Herrn,  
H E R R N  
Baron von Kirbach,  
Seiner Königl. Majestät in Pohlen,  
und  
Churfürstl. Durchl. zu Sachsen  
würllichen Geheimen Rath  
und Etatsminister

Seiner Königl. Hoheit, des Regierenden  
Herzogs  
von  
Curland und Semgallen  
bevollmächtigten Minister  
Rittern des St. Alexanders Newsky Ordens,  
Starosten von Polangen,  
und  
Herrn auf Laukezem,  
und  
mehrerern Güter

meinem Gnädigen Herrn.



Einige Briefe  
aus dem Nachlass des  
Herrn v. v. v.

# Verzeichnis

der Briefe in diesem

Banden Buche zu finden  
ist in dem Verzeichnisse  
des Verfassers

Leipzig, den 1. März  
1800

## Verzeichnis der Briefe

aus dem Nachlass des  
Herrn v. v. v. in dem  
Verzeichnisse des Verfassers

Leipzig, den 1. März  
1800

Verzeichnis der Briefe









einer gedruckten Abhandlung vorzusetzen; allein vielleicht ist auch niemand so lebhaft von der Liebe und dem Schutze gerührt, womit Eur. Excellenz die schönen Wissenschaften ermuntern, belohnen und blühend machen; und von den edlen, patriotischen, und menschenliebenden Empfindungen, womit Dieselben, für die Wohlfart und das Glück des Vaterlandes, die eifrigste, die ruhmwürdigste Sorge tragen. Könnten mich wohl stärkere Bewegungsgründe auffordern, Eur. Excellenz diese



diese kleine Uebersetzung ehr-  
furchtsvoll zuzueignen? Ich  
weiß es, Gnädiger Herr,  
daß Dieselben jeden Lobspruch  
verwerfen, so bald er den Schein  
hat, nichts mehr als ein Lob-  
spruch zu seyn; aber ich bin auch  
überzeugt, daß Eur. Excellenz  
zu dieser Classe den Ausbruch  
eines gerührten Herzens nicht  
rechnen werden, welches schon  
lange Dero rechtschafene Liebe  
für den Staat, Dero Be-  
mühungen für das Glück des  
Vaterlandes, Dero Eifer für  
die Gerechtigkeit, und Dero  
mit



mit so ausgebreiteten und gemeinnützigen Kenntnissen geschmückten Verstand, in der Stille bewundert hat, und dessen Empfindungen zu groß, zu feurig sind, um sich ein öffentliches Merkmal seiner Verehrung gegen **DER** Person zu versagen. Ich habe die Ehre mit der tiefsten Ehrfurcht zu seyn

Hochgebohrner Herr,  
Hochgebietender Herr  
Geheimde Rath,  
Eur. Excellence

unterthänigst gehorsamster Diener  
J. H. G\*\*\*





Allgemeine Betrachtungen  
über  
die Geschichte.



Die Geschichte ist das Licht der Zeiten; sie erleuchtet diejenigen die vor uns verflossen sind, und stellt sie unserm Geiste als gegenwärtig vor. Die Begebenheiten, die sie unseren Augen zeigt, sind Schauspiele der Leidenschaften. Sie läßt uns die Errichtung und den Verfall der Reiche sehen; sie schildert uns alle grosse Veränderungen, die sich auf dem Schauplay der Welt zugetragen haben; sie lehrt uns dadurch die Hinfälligkeit menschlicher Dinge kennen, und unterrichtet uns, daß die stärksten Mächte den Händen Gottes, der sie erhebt und in den Staub stürzt, unterworfen sind.

Die Geschichte soll uns Lehren geben und unsere Sitten bilden. Sie zeigt uns die Tugend in ihrer

H



ihrer Liebenswürdigkeit, indem sie uns mit den Vortheilen und mit dem Ruhme bekannt macht, die sie begleiten. Sie erweckt in unsern Herzen den Abscheu für das Laster, indem sie die Schändlichkeit und das Unglück entdeckt, die mit dessen Ausübung unzertrennlich verbunden sind.

Die Gränzen unserer Einsichten würden ohne Beistand der Geschichte sehr eingeschränkt seyn. In dem Umfange unseres Jahrhunderts eingeschlossen, wären wir nur Zuschauer der wenigen Begebenheiten, die sich zu unseren Zeiten zutragen, die wir mit starker Bewunderung betrachten, und die uns gar zu nahe sind, als daß sie nicht unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollten. Ist aber übt sich unser Verstand unter der großen Menge von Gegenständen, die ihm die Geschichte von ferne darbietet; er erweitert sich, bestärkt sich, und erreicht schnell einen Grad der Reife, den er in vielen Jahren nicht hätte erreichen können.

Die Erlernung der Geschichte macht daß wir gleichsam in verfloffenen Zeiten leben; sie belohnt unsere Mühe mit einer frühen Erfahrung, und diese Erfahrung kan uns ungemeine Vortheile erwerben. Aber wir müssen eine gewisse Ordnung beobachten, und gewissen Regeln folgen, wofern wir sie anders mit Nutzen und Vergnügen studiren wollen. Wir müssen sie mit Beurtheilungskraft und Geschmacß lesen, und die Kenntniß des menschlichen Herzens zu unserm Hauptzwecke machen.

Die



Die heilige Geschichte ist die wichtige unter allen; sie muß also den vornehmsten Gegenstand unsrer Untersuchungen ausmachen. Die Vorwürfe, welche sie abhandelt, interessieren auf eine unumschränkte Art, und müssen uns unser ganzes Leben durch beschäftigen. Die Schöpfung; das bewunderungswürdige Betragen Gottes gegen die Menschen; seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Wunder, deren Ruhm den Erdkreis durchtönt, und die zu den ersten Zeiten so sichtbar, so rührend hervorbrachen: alle diese erhabne Gegenstände sind vermögend, unsern Geist und unser Herz zu erheben, und in uns grosse Ideen von dem höchsten und ewigen Wesen zu bilden, das uns aus dem Nichts hervorgezogen hat, um uns glücklich zu machen.

Die weltliche Geschichte ist das Gemählde des Herzens und des Geistes, weil sie uns die Leidenschaften und die Begriffe der Menschen vor Augen legt, und uns die Mannigfaltigkeit des Geschmacks abbildet, den sie zu besitzen sich bestrebt haben. Sie ist die Waage, worauf die Souverains, die Staatsmänner, die grossen Generale und alle diejenigen gewogen werden, deren Handlungen die Aufmerksamkeit der Nachwelt verdienen.

Die Wahrheit macht das wahre Kennzeichen der Geschichte aus, die alle gute und böse Thaten erzählt, welche die Beherrscher der Welt, während der Zeit ihres Lebens, verrichtet haben,



und die ihnen den Platz anzeigt, den sie in dem Andenken der Menschen einnehmen sollen. Sie schildert die guten Könige, die Väter ihrer Völker, mit solchen Zügen, die sich von Zeit zu Zeit den Herzen der Nachwelt einprägen, und bey allen Nationen ihr Gedächtniß im Segen erhalten. So hat sie die erhabenen Namen der Titus und der Trajane geheiligt; Prinzen die dem Diadem und der Menschlichkeit zur Ehre gelebt haben. So wird das Gemälde beschaffen seyn, daß sie von einer grossen Prinzessin zeichnen wird, die zu unsern Zeiten ihre Tugenden auf dem Thron wieder aufleben macht.

Die Geschichte wird das Lob ihrer nachahmungs würdigen Gottesfurcht, ihrer heroischen und erleuchteten Tapferkeit, die sie in den unruhigsten und gefährlichsten Zeiten blicken läßt, erzählen; sie wird ihren durchdringenden Geist und ihre beständige Arbeit in den Geschäften des Staats rühmen; sie wird unter dem Namen Kaiserin-Königin, eine zärtliche Mutter schildern, die immer bereit ist, ihren Unterthanen ein geneigtes Gehör zu geben, und ihre Bedürfnisse zu erleichtern, die die Augenblicke ihres Lebens nach den Wohlthaten zählt, die sie erzeigt; die durch Sanftmuth, Güte und Redlichkeit den Glanz ihrer Majestät mildert, die aus ihrer hohen Bildung, die mit allen Reizungen der Natur geschmückt ist, hervorstrahlt. Was für Denkmähler läßt uns eine so schöne Regierung nicht erwarten!



erwarten! Was für Züge der Hoheit und der Bewunderung für die künftigen Zeiten! Welch ein Feld für die Geschichte!

Allein die Geschichte macht uns nicht allein mit den glücklichen Regierungen bekannt, ihre Gränzen würden alsdenn nur gar zu enge seyn; sie lehrt uns auch die Zeiten grausamer und einfältiger Prinzen kennen, deren Namen die Natur in Schrecken setzen. Wir erblicken die Eroberer auf Siegeswagen, die Elende in den Staub treten. Diese Begierde, Eroberungen zu machen, die alle andere Leidenschaften überwiegt, und die Stimme der Gerechtigkeit und der Vernunft unhörbar macht, hat oft den Erdkreis in Verwirrung und Unruhe gestürzt. Wieviel Opfer sind dem ehrgeizigen Prinzen, welcher seine Staaten, deren Kräfte er doch nur geschwächt hat, zu vergrößern strebte, geschlachtet worden! Wieviel Ströme von Blut sind nicht dahin geflossen, um die Anzahl der Unterthanen zu vermehren, deren Elend man zugleich vermehret hat! Wosfern ein Prinz Empfindungen der Menschlichkeit zu fühlen fähig ist, so wird er mit Abscheu die Verwüstungen betrachten, welche die Tamerlane, die Genseriche, und die Attilas auf der Erde angerichtet haben. Das traurige Bild des allgemeinen Jammers sollte den rasenden Trieb nach Ehre, und den Durst nach dem Blute der Menschen, nach dem kostbaren Blute, das man auch so gar in den gerechtesten Vorfällen mit einem



einem schmerzvollem Gefühl vergiessen muß, unterdrücken und stillen.

Wir sehen in der Geschichte die friedliebenden Könige, welche ihre Unterthanen glücklich machten, indem sie ihnen die Süßigkeiten des Friedens empfinden ließen, ohne die Mittel aus den Augen zu verlieren, sich ausser den Gränzen ihres Reichs durch die Vereinigung ihrer Macht mit der Natur und der Situation ihres Landes, und dem Staate ihrer Nachbarn, in Ansehen zu setzen.

Laßt uns eine Vergleichung zwischen einer gelinden und ruhigen, und zwischen einer durch unaufhörlich blutigen Kriegen erschütterten Regierung anstellen. Auf einer Seite lachen uns Ueberfluß und Sicherheit entgegen; auf der andern Seite erblicken wir einen allgemeinen Umsturz, die Unterdrückung des menschlichen Geschlechts, und Spuren der Barbarey, die keine Zeit zu verflügen im Stande ist. Laßt uns die verfloßenen Jahrhunderte in Ansehung dieses wichtigen Punktes um Rath fragen; sie werden alle zum Besten des gerechten, mäßigen und friedliebenden Prinzen, den Ausspruch thun. Dies ist die allgemeine Stimme der Geschichte und der Natur.

Ein König ist nur in so fern groß als er die Gerechtigkeit liebt. Sehet da einen merkwürdigen und unterscheidenden Ausspruch des  
Agesti



Agessilus! ein Gedanke, der dem Titel den man nicht theuer genug erkaufen könnte, den höchsten Werth beylegt. Was die Prinzen betrifft, die nur ihren Namen zu den Geschäften des Staats geliehen haben: so ist es für die Geschichte genug sie zu nennen, und sie der Zeitrechnung zu übergeben. Die einzige Ehre, die man einem Souverain erzeigen kan, der gleichsam nur ein Phantom war!

Es ist den Gesetzen der Billigkeit gemäß, daß Staatsmänner und berühmte Minister einen Platz in der Geschichte einnehmen, und das die Verwaltung ihrer Geschäfte in ein helles Licht gesetzt werde. Wir müssen die Nachwelt mit ihren Talenten und mit ihren Arbeiten bekannt machen: dies ist eine Sache von gleicher Wichtigkeit. Ihre Zeitgenossen überhaupt werden von den Begebenheiten, die sich nur in einer kleinen Entfernung von ihnen zugetragen, wenig gerührt. Die glücklichen Folgen eines weitläufigen Entwurfs werden gemeiniglich erst zu einer gewissen Zeit sichtbar und nützlich: Die Nachwelt allein erkennet ihren Werth. Dies giebt Gelegenheit zu sagen, daß grosse Minister nicht selten für undankbare Menschen arbeiten. Und gewiß, Personen, die öffentliche Bedienungen bekleiden, werden fast immer mit neidischen Augen betrachtet. Es giebt gewisse beissende und übelgesinnte Menschen, die einen unruhigen und kühnen Geist besitzen; diese Leute legen, so zu sagen, die Sprache dem Pöbel in den Mund.



## 8 Allgemeine Betrachtungen

Daher kommen alsdann so viel vergiftete Pfeile, so viel böshafte Ironien, um diejenigen, so die wichtigsten Rollen spielen, lächerlich zu machen. In Holland finden wir eine gewisse Art, Würmer, die die Grundpfeiler der berühmten Dämme zernagen. Warum sind doch unter den Menschen auch solche Würmer, die ein Vergnügen finden, den guten Namen ihrer Nebenmenschen zu zerfressen? und gegen die wir, so wie gegen die andere, noch kein Gegenmittel gefunden haben.

Sully, Richelieu, und Colbert waren den Anfällen der Schmähschriften und Sinngedichten ausgesetzt. Die erhabenen Handlungen ihrer Staatskunst, die grossen Staatsstreiche, so diese standhafte und geschickte Minister während einer unruhigen Regierung zu machen wußten, und die ihnen einen Rang im Tempel der Unsterblichkeit verschafft haben, sind zu ihren Zeiten getadelt und beurtheilet worden. Diese drey Staatsmänner verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil sie des Vorzugs vor so vielen andern würdig sind.

Sully, der seinem Souverain, dem grossen Heinrich, in allen Umständen getreu war, zeigte ihm im Cabinet und Felde seine Dienste; bisweilen diente er dem Könige so gar wider seinen Willen. Die Wohlfart des Staats und die Ehre seines Herrn war der Hauptzweck seiner Bemühungen. Dieser grosse Mann besaß die Kunst, während einer unruhvollen Regierung,



rung, an einem Hofe, wo die Unruhe gleichsam kochte durch seine Unempfindlichkeit, und durch seine Standhaftigkeit die Hofleute zu beherrschen, die durch die geringe Gewalt der vorhergehenden Regierung, und durch die dem Könige erzeugten Dienste stolz und unerträglich gemacht waren. Nur ein Mann von dieser Art konnte es wagen, und auch seinen Endzweck erreichen, einen entkräfteten Staat vermittelst der Einrichtung der Finanzen, und eines Plans der Oeconomie, die seit der Stiftung des Reichs unbekannt waren, seine Stärke und blühenden Zustand wiederzugeben. Die Schwierigkeiten die er bey der Ausführung seiner Entwürfe antraf, beförderten die Entwicklung seiner Talente; allein die lebhafte und aufrichtige Treue gegen seinen Herrn, hob seine Seele zur wahren Höhe empor, und feste ihn über alle Hindernisse, Widersprüche und beschwerliche Arbeiten hinweg. Der Minister war ein Freund des Königs, und der König war der seinige. Dieser grosse Prinz hatte Freunde; er kannte die Süßigkeiten und den Werth der Freundschaft; diese Empfindungen, die Personen vom höchsten Range so wenig fühlen, ließen ihm die Vergnügungen schmecken, die uns ein gleicher Stand gewährt.

Was für Entwürfe kan ein Minister nicht ausführen, der Genie besitzt, und aufhörlich arbeitsam ist, seinen Herrn liebt, und mit Gegenliebe belohnt wird. Diese Sympathie war eine von den glücklichsten Umständen zur Zeit der  
25  
Regie-



Regierung Heinrichs des Vierten; indessen gründete sie sich nicht auf die Gleichheit der Gemüther, denn der König war lebhaft und hitzig, und Sully besaß kaltes und pflegmatisches Blut. Aber beide Personen, die in ihrem Temperamente von einander unterschieden waren, hatten im Grunde ihres Charakters, in der Liebe zur Ordnung, und zur Wohlfart des Staats, einerley Gesinnungen, einerley Denkungsart. Bisweilen fielen unter ihnen kleine Uneinigkeiten vor; aber der König war jederzeit der erste der sich ausübhte, jederzeit mit dieser so seltenen Zärtlichkeit, die dem Unterthan nicht merken läßt, daß er mit seinem Monarchen zu thun hat.

Das gegenseitige Betragen dieser beiden grossen Männer, die Standhaftigkeit der Unterthanen, wenn es auf die Ehre seines Herrn ankam, die Erkenntlichkeit des Königs so bald er seine Irrthümer und Schwachheiten eingesehen hatte, sind für uns interessante Auftritte. Dies Gemählde ist eins der schönsten, das uns die Geschichte schildert; es ist eine beständige Lehre für Soverains und Staatsmänner.

Der Charakter des Sully verdient um so viel mehr bewundert zu werden, weil man während einer langen Regierung ihn niemals die Rolle eines Hofmanns spielen sieht; man erblickt ihn immer als den Freund des Königs und des Staats. Sehet da ein seltenes Beispiel einer reinen



reinen und unbeleidigten Treue, deren Heinrich vollkommen würdig war.

Der Name des Richelieu ist durch die Geschichte ehrwürdig. Kein Minister, ausser diesem Kardinal, hat vielleicht die Form der Regierungart, die der Nation am zuträglichsten war, besser gekannt. Das französische Reich hat ihm diese Festigkeit und diesen Grad des Ansehens zu verdanken, welche zusammen genommen die Quelle von dem Gehorsam der Unterthanen, und von der Ruhe des Staats sind.

Die Erniedrigung der Grossen und der Umsturz des Calvinismus, mussten seiner Staatskunst zum ersten Vorwurf dienen. Er legte auf die Ausrottung dieser immer wieder auflebenden Schlange, den Grund zur königlichen Macht. Er unterdrückte die aufrührerischen Gesinnungen der Grossen, die in Verschwörungen erzogen waren, durch einige Beispiele seiner Strenge. Er lehrte sie den natürlichen und entscheidenden Charakter der Nation anzunehmen, welcher in der Bezeugung besteht, seinem Souverain getreu zu seyn, und ihm zu gefallen. Er brachte die Entwürfe der Hugonotten durch die Eroberung von Rochelle, die ihre Vormauer war, in Unordnung.

Die Mittel deren er sich bediente, um selbst diesen Platz zur Uebergabe zu zwingen, machen uns mit der Hoheit und Standhaftigkeit seines Geistes bekannt, für dem keine Hindernisse unüberwind-



berwindlich waren. Dies bezeuget der berühmte Damm, den er mitten in Ocean aufwerfen ließ, um Englands Schiffen, die dieser rebellischen Stadt Hülfe zuführten, die Einfart zu verschließen.

So geschieht er in seinen Unterhandlungen war, so kühn war er auch in seinen Entwürfen. Er unterhandelte sich mit Schweden und dem Herzoge von Weimar die zum Besten der französischen Krone mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche Krieg führten. Diese Diversion kostete ihm jährlich nur eine Million; sie setzte ihn aber in den Stand, seinen mächtigen Feinden die Spitze zu bieten. Während der Zeit, daß er das Ruder der Regierung führte, mußte er wider den Haß der Hofleute, und wider den Charakter Ludwig des Dreyzehnten, der ihm nicht gewogen war, kämpfen. Der Tod entriß diesen Minister der Welt, eben da er sich mit seinen weittläufigen Entwürfen beschäftigte. Er hinterließ einen Namen, den man wenig schätzt, der aber unsterblich ist, und ein System der Regierung, das vielleicht noch lange künftigen Ministern zum Beispiel und zur Vor-schrift dienen wird.

So lange Wissenschaften, Künste und Handlung, als die Nervadern des Staats betrachtet werden, so lange werden wir Colberts Andenken verehren, der sie liebte, schützte, ermunterte. Die Geschichte setzt ihn unter die berühmtesten Per-



Personen, die sie verewigt. Frankreich ist diesem grossen Mann, die bewundernswürdige Ordnung schuldig, die in seinem Finanzwesen herrscht. Seinen ausgebreiteten und tiefen Einsichten muß dies Reich den größten Theil der schönen Einrichtungen des innerlichen und äusserlichen Handels die zu unsern Zeiten die sichersten Quellen des Reichthums und der Hülfe ausmachen verdanken. Man mußte hauptsächlich ein grosses Augenmerk besitzen um in der Ferne die Vortheile und den Wachsthum dieser Einrichtungen in Indien, zu entdecken, deren Anfang so schwer war, und dem Staat so gar zur Last gereichte; allein diese Hindernisse und Schwierigkeiten sind nur vermögend einen gewöhnlichen Menschen aufzuhalten. Ein grosser Minister arbeitet so wohl für die Zukunft, als für die gegenwärtige Zeit. Die Früchte einer gründlichen Verwaltung seiner Staatsbedienungen kommen langsam zur Reife; aber sie sind von einer festen und langen Dauer. Bey grossen Entwürfen müssen wir eine gewisse Reife erwarten. Ihre Nutzbarkeit kan nur zu einer gewissen Zeit hervorbrechen, und ein grosser Mann erblickt durch alle Schwierigkeiten den Zeitpunkt, da der ganze Nutzen erscheinen muß.

Die Geschichte muß den Menschen den Rang anweisen, den sie einnehmen müssen; sie muß, die Begriffe, die wir uns von ihnen bilden müssen; verewigen und bestimmen; sie muß sie so darstellen, wie sie gewesen sind; sie muß ihren wahren Werth bestätigen. Sie urtheilet von ihren Thaten



Thaten nur aus der Verbindung, den sie mit der gemeinen Wohlfart haben. Das ist der einzige Gegenstand, den sie sich haben vorstellen müssen, die einzige Regel, die ihren Charakter, die Beschaffenheit ihrer Seele, und den Grad der Vollkommenheit ihrer Talente, erklären muß.

So zergliedert und schäket die Geschichte die Männer, die öffentliche Bedienungen bekleideten. Sie müssen vor ihrem Richterstuhl von ihrem Betragen Rechenschaft geben. Ihre durchdringenden Blicke unterscheiden diejenigen, die nur durch Intriguen und Gunst die höchsten Ehrenstellen des Staats erlangt haben. Ihre Unpartheiligkeit kennt nicht den Beifall, den Eignuß und Schmeichelen ihnen während ihrer Lebenszeit verschwendeten. Ihre Aufrichtigkeit entdeckt mit kühner Hand so viele geheime Ungechtigkeiten, die mit der Larve der Staatskunst verdeckt wurden.

Die Geschichte entwickelt die wahren Ursachen der Begebenheiten, und die Bewegungsgründe derjenigen die sie geleitet haben. Sie stellt mittelmäßige Personen die nur in der Entfernung täuschten, und die ihren falschen Ruhm nur der Kunst einer geschickten Vorstellung zu verdanken hatten, näher zusammen. Sie öfnet dem Pöbel, den der Pomp und der Glanz der Grossen mächtig dahinreißt, die Augen, um ihm diese Menschen, die ihr ganzes Verdienst in stolzen und hochmüthigen Minen setzen, in ihrer natürli-



türlichen Beschaffenheit sehen zu lassen; diese eitle Personen, die nur theatralische Eigenschaften be-  
fassen, und in der Geschichte als prächtige Schau-  
spieler erscheinen.

Die wahre Absicht der Geschichte ist die Menschen zu schildern, wir müssen also in diesem Gemählde das menschliche Herz erkennen können. Wir sehen hier seine feurige Aufwallungen; wir erblicken die Spiele der Leidenschaften und die verschiedene Gestalten, die sie annehmen; wir entdecken den Umfang und die Gränzen des Verstandes; wir bemerken die Erschütterungen der Seele, ihre Arbeiten, ihren Enthusiasmus, und die Schwachheiten, deren sie fähig ist.

Wie nützlich ist nicht die Geschichte den Soverains, und allen denjenigen welchen die Vorsicht die Regierung ihrer Nebenmenschen anvertrauet hat. Um die Menschen lenken zu können, müssen wir gute Einsichten in das menschliche Herz besitzen. Man wird vielleicht den Einwurf machen, daß wir unsere Kenntnisse von den Menschen, die nicht mehr leben und regieren, nicht gebrauchen und in Ausübung bringen könnten, weil die Verschiedenheit der Umstände neue Charaktere hervorbringen kan, und die Mannigfaltigkeit der Scenen auf dem Schauplaze der Welt groß ist. Aber man irrt sich. Die Einsichten womit wir unsern Geist aus der Geschichte bereichern, können auf alle Menschen zu allen Zeiten angewandt werden. Den Grund,  
des



des menschlichen Herzens zu erforschen, das ist die Hauptsache. Die Triebfedern welche es in Bewegung setzen, sind jederzeit dieselben. Wenn wir wissen, wie weit der Ehrgeiz, der Eigennuz, und alle grossen Leidenschaften zu führen vermögend sind, so können wir uns schmeicheln, eine Kenntniß des menschlichen Herzens zu besitzen. Und wo können wir die allgemeine Bewegungsgründe der Handlungen aller Menschen besser studiren, als in der Geschichte, die uns alle ihre Absichten und Vortheile vor Augen legt, und der wahre Schauplatz der Menschlichkeit ist.

Wir können nach zwey Methoden die Geschichte lesen: so wie wir nach zwey Vorschriften unsere Reisen anstellen können. Einige eilen nur die Welt durch, um an verschiedenen Orten zu leben, und beschäftigen sich mit nichts anders, als mit dem was in die Augen fällt. Sie bestreben sich nicht auf ihren Reisen die Sitten, das Genie, den Charakter, die Regierungsart, die Handlung, und die Macht verschiedener Nationen kennen zu lernen; sie bemühen sich nur um Begriffe von ihren Moden, Kleidern und gleichgültigen Gebräuchen. Also lesen viele Leute die Geschichte; sie durchblättern sie aus blosser Neugierde. Es fehlt ihnen an andern Arbeiten. Es ist für sie gnug Begebenheiten zu wissen. Sie beschweren damit ihr Gedächtniß, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Ursachen, die Verbindungen und die Umstände derselben zu untersuchen. Sie denken nicht daran, daß die mehresten Begeben-



gebenheiten an sich selbst wenig interessant wären, wenn sie uns nicht eine Einsicht in das menschliche Herz verschafften.

Wie viele lesen nicht die griechische und römische Geschichte und kennen weder die Griechen noch die Römer. Allein sie lesen sie ohne Aufmerksamkeit und Nachdenken; sie übersehen diese grossen Gemälde nur mit flüchtigen Augen: gleich denjenigen, die eine aus vielen bewegenden Figuren bestehende Maschine sehen, die sie bloß mit ihren Augen betrachten, ohne auf die Triebfedern, die die Bewegungen der Maschine hervorbringen, ihre Gedanken zu richten.

Wir wollen uns bestreben, den Bewegungsgrund, der die Handlungen aller Menschen leitet, kennen zu lernen. Dies ist der Geist der Geschichte. Laßt uns sehen, was für einen Charakter diejenigen besaßen, die den Grund zu grossen Staatsveränderungen gelegt, und sie ausgeführt haben; Laßt uns die verschiedenen Regierungsformen, die Gesetze, die Staatskunst, und die Grundsätze des Betragens, untersuchen, die gewissen Völkern den Vorzug vor andern zuwege gebracht haben.

Wenn wir mit dieser Aufmerksamkeit die griechische und römische Geschichte lesen, so werden wir auch eine Kenntniß der Griechen und Römer erlangen; und diese Kenntniß trägt viel dazu bey, unsern Geist zu erheben und zu erweitern.



tern. Wir würden denjenigen für einen Menschen, der sich für alle Zeiten schickt, und für den reichsten Geist halten können, der die alte und neuere Geschichte mit Urtheilungskraft und Geschmack gelesen hätte.

Ferner müsten wir nur wohl geschriebene Geschichtsbücher lesen; diese müsten die menschlichen Charaktere, den Geist der Zeit, die Sitten, die Gewalt der Vorurtheile und der Meinungen schildern; sie müsten die Bewegungsgründe, die Absichten die Staatskunst, und die Intriguen, welche in der Geschichte hauptsächlich und am stärksten interessiren, entwickeln. Der Geschichtschreiber müste auch gnug Zeit, Beurtheilung und Feinheit des Geschmacks besitzen, um sein Werk nach einer kurzen und bündigen Methode zu schreiben; er müste den Leser nichts vorstellen als was ihn interessiren und unterrichten kan.

Die meisten Geschichtschreiber sind ungeheure Meere, worinn sich der menschliche Geist verirrt. Es wäre eine der nützlichsten Arbeiten von der Welt, wenn man die Hauptbegebenheiten eines jeden Staats wählte, und nach dem Beispiele des Präsidenten Senaults einen chronologischen Auszug machte. Dieser grosse Geist hat die Geschichte von Frankreich, von mehr als 1200 Jahren, die für ganz Europa wichtig ist, in ein mäßiges Werk zusammen gezogen. Gewiß ein kostbares Denkmal in Ansehung der  
Ord=



Ordnung, der Klarheit, der Richtigkeit, und der gründlichen Betrachtungen die darinn herrschen. Er zeigt allenthalben seine tiefe Einsichten in die Staaten, in den Charakter der Könige, der Minister, der berühmten Personen, und in den Geist der Zeit.

Es ist zu wünschen, daß dieses vorzüglich schöne Werk Nachahmer erweckte, und daß wir die mehresten allgemeinen Geschichte der Staaten aus dem Chaos herauszögen, worinn sie durch die Menge unnützer Thaten und Erzählungen versteckt liegen. Mit welcher Geschwindigkeit, mit welchem Vergnügen, würden wir nicht dasjenige lesen, was unsere Erde betrifft, und wahrhaftig interressirt, wenn alles in dem Geschmack des chronologischen Auszuges, von dem ich eben ist geredet habe, geschrieben wäre? Wir könnten, unterstützt von einigen mäßigen Büchern, in kurzer Zeit die Geschichte auf die angenehmste Art erlernen. Wir würden vielleicht nicht so viel Personen sehen, die zwar einen angenehmen und wohlgestalten Körper besitzen, aber ihren Geist mit diesem kostbaren Schätze nicht bereichert haben. Die jungen Edelleute würden mit grösserem Vergnügen sich dem Studiren einer Wissenschaft widmen, die ihrer Natur so angemessen ist. Sie würden sich daraus zeitig Einsichten erwerben, die für den Staat nützlich sind, dessen Stütze und Zierde sie dereinst seyn können. Wenn die Unwissenheit in der Geschichte Entschuldigung verdiente, so könnte sie nur deswegen entschuldiget werden, weil

B 2

ihr



ihr Umfang zu weitläufig ist, und weil sie eben dadurch schwer, dunkel, und abschreckend wird. Ich leugne es nicht, daß es Mühe kostet ein grosses historisches Werk in einem kurzen Auszuge zu bringen, ohne den Faden der Geschichte zu unterbrechen, und daß wir viel Urtheilungskraft, Geschicklichkeit und Geschmack besitzen müssen, die ganze Reihe zahlreicher und weitläufiger Begebenheiten in einem deutlichen und richtigen Gesichtspunkte vorzustellen. Diese optische Kunst war für den Präsidenten Senault aufbehalten. Allein, es ist gewiß nicht so leicht, den Grad dieser Vollkommenheit zu erreichen. Wir müßten zum wenigsten unsere Arbeit der Gestalt gemäß, die er seinem Werke gegeben hat, einrichten, und seine Kürze nachahmen.

Die langen und mannigfaltigen Geschichte nöthigen uns eine Wahl anzustellen, und einer vor den andern den Vorzug zu geben. Die Bücher, worinn man sie verfaßt, sind so zahlreich und stark, daß man sie mit Recht für eine Hinderniß bey dem Studiren der Geschichte ansehen könnte.

Es ist so viel geschrieben, daß wir ihn abkürzen, zusammen ziehen und vorzüglich wählen müssen. Die Geschichte der alten babylonischen und assirischen Monarchien, des medischen und persischen Reichs, müßte nur nach einer chronologischen Ordnung abgehandelt werden; denn die entferntesten Zeiten sind in Dunkelheit gehüllet, und wir



wir haben wenig Nutzen davon, diese Finsternisse des Alterthums durchzudringen. Wir könnten also in Absicht auf diesen Theil der alten Geschichte mit der Chronologie zufrieden seyn, und bloß die wichtigsten Staatsveränderungen, die Einrichtung, den Verfall der Reiche, und die Hauptepochen bis auf die Zeit der Griechen unserm Gedächtnisse einschärfen.

Athen und Sparta diese berühmten Republicken verdienen mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Sie machten sich lange die Herrschaft über Griechenland streitig. Die meisten Völker Asiens waren in diesem Kriege verwickelt. Die große Anzahl berühmter Männer, die aus dem Schoosse dieser Staaten empor wuchsen, ihre weisheitsvollen Gesetze, die Grundsätze ihrer Regierung, die Ausbildung der Künste und Wissenschaften, der Charakter, und das Genie der Völker, das sie auf die Römer fortpflanzten, der Geschmack an den schönern Wissenschaften und der Artigkeit: Alle diese Gegenstände sind lehrreich und wichtig.

Die griechische Geschichte ist reich an großen Begebenheiten. Sie macht uns besonders mit Thaten der Großmuth, der Tugend, und mit dem Patriotismus bekannt. Dies ist vermögend unser Herz zu erheben.

Die Regierung Alexander des Grossen, müssen wir wegen der allgemeinen Veränderung,  
 B 3 die



die sie im Orient verursachte, durchlesen. Dieser Eroberer Asiens hat sich nicht allein durch seine geschwinde Eroberungen, und durch seinen tapfern Charakter, dessen Beispiel nur Schwedens zwölfster Carl glücklich gefolget ist, berühmt gemacht, sondern auch durch Thaten der Gnade und der Großmuth, die uns die Geschichte aufbehält, und durch einen natürlichen Geschmack an den Wissenschaften und den Gaben des Geistes, die in seinen Augen theuer und kostbar waren. Alle Helden haben sie geliebet. Die Erhabenheit des Geistes und die Größe der Seele sind mit dieser Gesinnung unzertrennlich verbunden.

Das römische Reich, wohin die schönen und ernstern Wissenschaften, nach dem Untergange der griechischen Staaten, ihre Zuflucht nahmen, leget uns das prächtigste und wichtigste Schauspiel des Alterthums vor Augen. Man kan nicht gnug Mühe anwenden den Charakter der Griechen und Römer gründlich zu erforschen und einzusehen. Diese beiden Nationen, die wegen Künste, Wissenschaften, Tapferkeit, Tugend, und wegen der Grundsätze ihrer Regierung, so viel Lob verdienen, haben vor andern Völkern einen ganz besondern Vorzug behauptet. Schon ihr Name erregt heut zu Tage in unsern Herzen Empfindungen der Hochachtung, und verdunkelt alles was groß ist.

Wir werden leicht die Anmerkung machen, daß eine glückliche Nacheiferung, die unter den



den verschiedenen Ständen der Republick herrschte, alle diese grossen Männer hervorgebracht, und gebildet habe. Die herrschende Denkungsart dieser Völker zur Zeit ihrer glänzenden Hobeit bestand in der festen Ueberzeugung daß man sich Ehre und Hochachtung erwerben könnte, ohne Reichthümer, und eine vornehme Geburt zu besitzen. Sehet da die wahre Quelle des Heldennuths und ihrer gänzlichen Aufopferung für das Wohl des Vaterlandes. Diese erhabne Gesinnungen machten die Stärke und die Ehre dieser tapfern Völker aus. Ihre Uneigennützigkeit, und die Einfachheit ihrer Sitten bewahrten sie lange vor dem Unglücke der Trennung, deren traurige Ursache jederzeit der Eigennutz ist. Die bewundernswürdige Harmonie, die alle Stände des Staats belebte, welche sich mit vereinigten Kräften zur Wohlfart des Vaterlandes in Bewegung setzten, und die Grundsätze der Erziehung, die bloß dem allgemeinen Besten gemäß eingerichtet waren, mußten diesem Staatskörper den höchsten Grad der Lebhaftigkeit und der Thätigkeit mittheilen.

Tucydides und Herodot sind die berühmtesten Geschichtschreiber unter den Griechen; und, um die römische Geschichte zu studiren müssen wir den Cäsar, den Livius, den Sallust, und den Tacitus lesen. Herr Rollin hat uns alles, was in der alten Geschichte interessant ist, zusammen geliefert; indessen müssen wir nicht unterlassen den Livius zu lesen, den vornehmsten



der römischen Geschichtschreiber. Wir müssen die schönen Zeiten der römischen Republick mit Aufmerksamkeit studiren, und bemerken, daß dieser gesunde und starke Staatskörper durch den Eigennuß und Ehrgeiz einiger seiner Glieder in Verfall gerieth, und daß diese Verderbniß den gänzlichen Untergang nach sich zog.

Das Jahrhundert des Augusts welches auf die schreckensvollen bürgerlichen Kriege, auf Verbannungen, und der Raserey der Anarchie folgte, ist das Bild einer ruhigen und heitern Zeit, die nach Stürmen und Ungewittern erscheint.

Octavius, der bestimmt war den Grund der Monarchie auf die Ruinen der Republick zu legen, war einer von den feinsten und staatsverständigsten Männern, die jemals gelebt haben. Er kam nach Rom in seinem achtzehnten Jahre, nach dem Tode des Cäsars, der ihn an Kindesstatt angenommen hatte. Er kam in der Absicht dahin um seine Erbschaft im Besitz zu nehmen, und nach der Stelle zu streben, wo Julius war ums Leben gebracht worden. Die Republick war damals zwischen dem Antonius und Brutus getheilet. Octavius mußte alles befürchten. Das tragische Ende des Diktators, und die Gewalt der Verschwornen, hätten ihn natürlicher weise bewegen können, seine ehrgeizige Absichten fahren zu lassen, doch nichts war vermögend ihn zu erschüttern. Er betrachtete die Unruhe und Verwirrung die in der Republick herrschten, als  
einen



einen Umstand der die Ausführung seiner Entwürfe befördern konnte. Die Intrigue war sein Element: niemals ist ein Geist geschickter gewesen Hülfsmittel zu erfinden, als der seinige. Er wußte sich alles zu Nuß zu machen. Seine Tugenden, und seine Fehler brachten ihm gleichen Vortheil. Ob er niemals einer Bataille beigewohnt hatte, so besaß er doch die Geschicklichkeit, die Früchte der Siege, die Antonius und Agrippa erfochten hatten, einzuerndten. Seine natürliche Furchtsamkeit erzeugte in ihm, dies stille, behutsame, und biegsame Wesen, das dem Ehrgeizigen so nöthig ist; allein diese Furcht vor dem Feinde zu erscheinen, verlorh sich bey dem Anblicke der Schwierigkeiten und Hindernisse, die oft den Muth der herzhaftesten Menschen erschüttern. Ohne jemanden zu hassen oder zu lieben, bezeigte er sich wechselsweise als ein Freund und Feind des Antonius des Cicero, des Lepidus, des Agrippa. Von seinem Ehrgeize allein geleitet, folgte er niemals der Stimme der Särtlichkeit oder des Hasses, die ihn hätte von seinem Gegenstande abführen können und mitten unter den feurigsten Unruhen, wußte er sich immer zu beherrschen. Er unterwarf sich endlich seine Nebenbuhler, weil er reellement den Vorzug vor sie verdiente, wenn wir sie mit ihm in Ansehung des Talents der Unterhandlung, und der Fruchtbarkeit des Geistes in Erfindung geschwinder Hülfsmittel in Vergleichung setzen.

Wir sehen leicht ein, daß ein Ehrgeiziger,  
 B 5 der



der so tiefe Einsichten besaß als Octavius hatte, ohne Unruhe und Vorwürfe des Gewissens, alles was bey ihm nur Verdacht erwecken konnte, aufopferte. Er schonte weder derjenigen die sich seiner Interesse eifrig angenommen, noch derer, die seiner Feinde Parthey gehalten hatten. Der Ehrgeizige unterdrückt immer die Stimme der Natur. Diejenigen sind unglücklich, die seinen Entwürfen Hindernisse entgegen setzen.

Octavius wurde der Beherrscher der Welt und sein Ehrgeiz wählte einen andern Gegenstand. Er wolte Herzen erobern und er erreichte seinen Endzweck. Er bedeckte die Zeit der Verbannung mit der Macht der Vergessenheit, indem er seine Völker und seine Armee mit Wohlthaten überschüttete. Er brachte den Ueberfluß zurück, der bald das Andenken öffentlicher Unglücksfälle auslöschte. Die Feste und Schauspiele, welche er einführte, bildeten die Sitten der Römer und machten sie sanfter. Er widmete den Gelehrten seinen Schutz und seine Liebe. Er wurde gesprächig, leutselig, und ein Freund des gemeinen Volks. Geschmack, Hoheit, und Delikatesse herrschten an seinem Hofe, den sich die andern immer zum Muster vorgestellt haben. Und nachdem er der Welt den Frieden geschenkt, und des Janus Tempel geschlossen hatte, so sagte man von ihm, daß er niemals hätte müssen gebohren werden, oder daß er niemals sterben müste.

Die große Anzahl berühmter Männer und  
Ge



Gelehrten aus allen Wissenschaften, berühmte Redner, gründliche Geschichtschreiber, geistreiche und zärtliche Dichter, die in dem Jahrhundert des Augustus hervorstrahlten, haben es auf ewig für die Nachwelt merkwürdig und berühmt gemacht.

Augustus Nachfolger bis auf den Vespasian waren Prinzen die ihren hohen Rang entehrten. Wir müssen diese Zeiten die durch Thaten der Grausamkeit, der Verbannungen, der Plünderungen bezeichnet sind, mit flüchtigen Blicken übersehen. Die Regierungen des Vespasians, des Titus, des Narva, des Trajans, des Antoninus, des Marc. Aurels, sind voll Gnade und Tugend. Wir müssen uns bey diesen Zeiten mit verdoppelter Aufmerksamkeit aufhalten. Personen, welche über andere gesetzt sind können ihren Geist und ihr Herz nicht genug mit grossen Thaten, mit Thaten der Menschlichkeit, nähren und bereichern. Die Wohlthaten womit Souverains ihre Völker beglückt haben, die Denkmäler ihrer Liebe für ihre Unterthanen, sind der Spiegel, den die Geschichte allen Menschen vorhält; sie müssen sich darinn betrachten, und vor Schaam erröthen, wenn sie ihr Bild verkennen.

Die Folge der Geschichte des römischen Reichs bis auf den Augustulus, den letzten abendländischen Kaiser lehrt uns nur in der Ferne einige interessante Begebenheiten kennen. Der Ruhm des Reichs würde durch den Tod des Augustus verdunkelt.



dunkelt. Vergebens bestrebten sich **Vespasian**, und seine Nachfolger bis auf den **Marc. Aurel** den römischen Geist aufleben zu machen, und die Majestät der Gesetze durch ihre weise Regierungen und gute Beispiele wieder herzustellen. Die Regierungen des **Tibers**, des **Kaligula**, des **Claudius**, des **Nero** hatten die ganze Nation verdorben, und diese Verderbniß war der Grund von dem Umsturz des Reichs.

Der Zustand ist erschrecklich, worinn es sich unter dem **Nero** befand, und worinn es unter dem **Commodus** zurück gestürzt wurde. Das Reich war dem Verkauf ausgesetzt. **Julian** kaufte es von der prätorischen Garde. Die Legionen hatten es ganz in ihren Händen. Die Armeen befaßen alles gesekliche Ansehen. Es entstand eine militärische Demokratie, die gefährlichste von allen.

Dieser Regierungsform, davon man nur unter **Cromvel** ein neues Beispiel findet, folgte eine despotische Herrschaft, die würcklich weit erträglicher schien. Die Kaiser hatten nach und nach das Ansehn und die Gewalt den Soldaten entzogen; sie hatten sich im Besitz des Thrones festgesetzt, und ließen sich durch ihre Gemahlinnen und Lieblinge regieren. Dies war und wird noch immer die Quelle von tausend Mißbrauchen seyn.

**Diocletian** setzte sich einen Nebenregenten zur Seite, und theilte das Reich ins orientalische und occidentalische; aber diese Theilung die nur  
von



von der Schwäche der Regierung herrührte, diente nur, die Grundpfeiler derselben noch mehr zu erschüttern. Uebrigens erweckten die Uneinigkeiten, die zwischen den Kaisern herrschten, unter den Aemern denselben Geist der Kühnheit und der Unabhängigkeit, der sie schon belebet hatte. Sie bestimmeten von neuem das Schicksal des Reichs bis auf den Augustulus, den letzten abendländischen Kaiser. Diese zweite Anarchie beförderte den völligen Umsturz.

Man thut wohl daran, daß man bey allen grossen Begebenheiten die Staatsveränderungen hervorgebracht haben, stehen bleibt, um sie dem Gedächtniß wohl einzuprägen, und die Epoche davon genau zu behalten. Die Zeitrechnung muß uns bey dem Studiren der Geschichte, welches gleichsam eine Reise ist, die unser Geist in die vergangenen Zeiten unternimmt, zum Wegweiser dienen. Die Ursachen der wichtigen Veränderungen, die sich auf der Welt ereignet haben, ermuntern unsere Urtheilungskraft. Wir müssen sie auseinander setzen und gründlich untersuchen. Die Anordnung und Stellung historischer Thaten ist eine Art von Mechanismus. Wir müssen dazu nur unsere Augen gebrauchen, und die Gesetze der Ordnung beobachten. Allein die Ursachen und die Bewegungsgründe sind der Geist der Geschichte. Sie müssen den Gegenstand unserer Betrachtungen ausmachen.

Indem wir uns um die verschiedene Umstände,



stände, worinn sich das römische Reich befunden hat, bekümmern, so müssen wir uns auch bemühen die verschiedenen Ursachen davon einzusehen. Wir werden gewahr werden, daß die weise Regierungen desselben seine Gränzen und seinen Ruhm erweitert haben; wir werden aber auch finden, daß einige schwache, dumme, und träge Kaiser seinen Untergang befördert haben, nachdem sie seine Staatsverfassung geändert hatten.

Das Ende des abendländischen Reichs, welches im Jahr 476 unter der Regierung des Augustulus erfolgte, macht nur eine Zwischenzeit von 324 Jahren aus. Wir bemerken in diesem letzten Zeitraum die Königreiche, welche die Germaner, die Ostgothen, und die Lombarden in Italien stifteten. Hierauf sehen wir das Reich mit seinem ganzen Ruhme wieder aufleben, gleich einem Gestirn, daß sich auf einige Zeit in Dunkel verhüllt hatte.

Carl der Große zog es im Jahr 800 aus seinen Ruinen hervor. Diese Begebenheit ist merkwürdig. Sie verursachet grosse Veränderungen, besonders in Italien, wo die weltliche Herrschaft der Päbste gegründet wurde; eine Gewalt, die sie diesem berühmten Kaiser, und seinem Vater, dem Pepin, zu verdanken haben.

Wir können das Studiren der Geschichte des abendländischen Reichs unterbrechen wenn wir bis auf diesen Zeitpunkt gekommen sind.

Das



Das orientalische Reich erhielt sich nur sehr schwach. Die öfteren Einfälle barbarischer Nationen untergruben nach und nach den Grund desselben. Nur selten besaßen Prinzen den Thron, die im Stande waren ihren äusserlichen und innerlichen Feinden die Spitze zu bieten. Justinian, unterstützt von Belisarius, den seine Siege und sein Unglück berühmt machen, und vom Narses, der nicht weniger alle Eigenschaften eines grossen Generals hatte, führte eine ruhmvolle Regierung. Der erstere, den man als den neuen Stifter des Reichs betrachtete, unterwarf ihm Asien, und der andere vermehrte seine Staaten durch Italien. Belisar, den man zur Zeit der römischen Republick den zweiten Afrikaner genennt hätte, wurde unrechtmässig beschuldigt, daß er wider den Staat eine Verschwörung unternommen habe. Er verlohr die Gnade des Justinians, der ihn aller seiner Güter beraubte, und ihm die Augen ausstechen ließ. Dies glänzende Opfer einer Hofintrigue, dieser Held des Reichs wurde so weit zurückgesetzt, daß er auf der Strassen zu Constantinopel, wo man zur Erhaltung seines Ruhms eine Ehrensäule hätte errichten sollen, Almosen bitten mußte. Ein rührendes Beispiel, welches uns lehret, daß das Glück der höchsten Gnade, und das Unglück der grausamsten Ungnade, nicht weit voneinander entfernt sind, und daß, wenn wir gleich Schlachten gewonnen, und den Staat erhalten haben, wir nichts destoweniger, den gefährlichen Verfolgungen des Reiches unterliegen müssen; eines Feindes, dessen



dessen Ueberwindung schwerer ist, als die Ausrottung der Vandalien, hauptsächlich an einem Hofe, wo er seinen besten Sitz hat.

Justinian ließ im Jahr 529 den Codex bekannt machen, der nach seinem Namen genennet wird. Diese Sammlung alter Gesetze, die heut zu Tage einen grossen Theil des bürgerlichen Rechts ausmacht, hat den Namen dieses Kaisers verherrlicht. Auf seinem Befehl erschienen auch im Jahr 533 die Pandecten.

Dies Werk ist der erste Theil des römischen Gesetzes, und der fünfte Band der bürgerlichen Gesetze. Zwey Sammlungen, die ihn unsterblich gemacht haben. Neue Denkmäler, die der menschlichen Gesellschaft Nutzen bringen, erwerben ihren Stiftern die Verehrung der Nachwelt, aber Denkmäler, die der Ehrgeiz errichtet, können wohl den berühmten Namen erhalten, doch niemals die wahre Ehre.

Die sonderbarste Staatsveränderung im morgenländischen Reich, wurde vermittelst gewisser Umstände im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts hervor gebracht. Die französische Armee, unter der Anführung des Bonifacius von Montferrat, des Chefs dieser Unternehmung, hatte den vierten Kreuzzug angetreten. Dieses wird in einem Briefe des constantinopolitanischen Kaisers, den er an den Erzbischof von Cöln schreibt, erzählt. Hier ist davon der Auszug.

Ich



Ich habe ihn aus dem chronologischen Abriss der französischen Geschichte des Herrn Präsidenten Senaults genommen.

Die Kreuzbrüder befanden sich zu Benedig. Alexis Commenius, ein Sohn des Isaacs, Kaisers von Constantinopel, bath um Beistand gegen den Tyrannen Alexis seinen Onkel, der dem Kaiser die Augen hatte ausstechen lassen, und sich mit Unrecht in dem Besitz des Reichs gesetzt. Er hatte ihnen versprochen, den Venetianern die Schiffe zu bezahlen, die sie von ihnen nahmen, um nach Asien herüber zu setzen, ihnen mit seiner ganzen Macht in ihrer Unternehmung auf das gelobte Land beizustehen, und die griechische Kirche, dem Gehorsam des Pabsts zu unterwerfen. Die Franzosen trauen diesen Versprechungen, und seegeln nach Constantinopel. Die venetianischen Troupen begleiten sie unter dem Commando ihres Herzogs Dandolo, der an dieser Expedition Antheil haben wolte. Sie griffen die Stadt an, und nahmen sie in sechs Tagen ein. Isaac, den sie wieder auf den Thron setzten, stirbt einige Tage nach dieser Veränderung. Sein Sohn Alexis folgt ihm. Er erfüllt nicht die den Franzosen gegebene Versprechungen, und diese seegeln unzufrieden und mißvergnügt zurück.

Da die Franzosen bey der Einnahme von Constantinopel viele Unordnungen begangen hatten:

E



hatten: so fasten die Griechen einen grossen Haß gegen den Alexis, der sie hergeführt hatte. Sie erregten einen Aufruhr wider ihn, so bald sie sich ausser den Mauern von Constantinopel befanden. Alexis Ducas, dem man wegen seiner ungemein erhabenen Augenbranen den Beinamen *Murgulph* gegeben hatte, ein Mensch aus niedrigem Stande, den der junge Alexis zu grossen Ehrenstellen erhoben hatte, setzte sich an der Spitze der Rebellen, nahm ihn gefangen, ließ ihn ums Leben bringen, und bestieg den Thron. Dieser Usurpateur suchte dem constantinopolitanischen Pöbel zu gefallen; er kündigte deswegen den Franzosen, die noch in Griechenland waren, den Krieg an. Die französische Armee belagerte zum zweitemal Constantinopel, und ohnerachtet des tapfern Widerstandes der Griechen wurde die Stadt mit Sturm erobert. *Murgulph* bemühet sich durch die Flucht übers Meer zu retten, aber er wurde gefangen und seinen Verdiensten gemäß, mit dem Tode bestraft.

Die Franzosen waren also im Besitz von Constantinopel und erwählten den zweiten Sonntag nach Ostern im Jahr 1204 den Grafen von Flandern *Beaudoin* zum griechischen Kaiser. Sie setzten die Unternehmung auf das gelobte Land nicht fort. Sie waren nur bedacht das eroberte Reich im Gehorsam zu erhalten. Dieses neue Reich, welches so zu sagen, im  
Vor-



Vorbeigehen, errichtet wurde, hieß das lateinische Reich und währte 58 Jahr. Die Griechen empörten sich um diese Zeit, verjagten die Franzosen, und erwählten den Michael Paleologus zum Kaiser, Die Dauer dieses Reichs erstreckte sich auf 200 Jahr, bis Mahomet II. nach einer merkwürdigen Belagerung 1453 Constantinopel eroberte.

Bei dieser Epoche hört das orientalische Reich auf, nachdem es 1123 Jahr gestanden hatte.

Wir müssen zum abendländischen Reich zurück kehren, wir wollen bey dem Zeitpunkt seiner Wiedererrichtung anfangen.

Die Nachkommen Carls des Grossen behaupteten den Besitz desselben bis auf Ludwig VI. den letzten Kaiser aus dem französischen Hause. Nach dessen Tode kam es auf deutsche Prinzen, die sich bis auf Franz von Lothringen, den izt regierenden Kaiser auf den Thron erhalten haben.

Oesterreich hat unter allen deutschen Häusern dem Reich die meisten Kaiser gegeben. Rudolph, Graf von Habsburg, ein Nachkomme Gerards von Elsaß, erwählt zum Kaiser 1273 ist das Haupt dieser durchlauchtigen Familie, deren glänzende Hobeit wir in Theresiens Bild ge-



zeichnet finden. Ihre Vermählung mit Franz von Lottringen hat die Vereinigung zweier Nebenlinien gestiftet, die von einer Hauptlinie abstammen. Der Himmel hat diese Ehe mit einer zahlreichen Nachkommenschaft auf eine sichtbare Art gesegnet: diese glänzende Zweige blühen zur Zierde des Thrones und zum Vergnügen des Hofes.

Die neuere Geschichte verdient besonders unsere Aufmerksamkeit. Je näher uns die Zeiten kommen: desto grösser wird der Antheil, den wir daran nehmen. Aber wir müssen wissen einen Unterscheid zu machen. Wir müssen unter den verschiedenen Begebenheiten, die uns die Geschichte kennen lehrt, eine Wahl treffen. Wir können die Beschreibungen der Verwüstungen, welche die Könige auf dem Erdboden angerichtet haben, mit flüchtigen Augen durchlesen. Diese Verheerungen des menschlichen Geschlechts gehören natürlicher weise unter die Anzahl der pestvollen Zeiten, der Ueberschwemmungen und der Feuersbrünste. Wir müssen uns aber bey den Zeiten aufhalten, die durch Wachstum der Künste und Wissenschaften merkwürdig sind: dies sind die ruhmvollen Jahre, deren Betrachtung der menschliche Verstand seine ganze Aufmerksamkeit widmen muß.

Besonders müssen wir dies merkwürdige Jahrhundert kennen lernen, worinn die aus dem Orient



Orient verjagten Wissenschaften ihre Zuflucht in unserm Erdstriche gesucht haben.

Indem wir über diese glückliche Veränderung unsere Betrachtungen anstellen, so werden wir erkennen, daß die Sitten desto sanfter geworden sind jemehr sich der Verstand mit Einsichten bereichert hat, daß Vorurtheile die der Menschlichkeit nützlichen Kenntnissen gewichen sind, und daß, da der Geschmack an den Künsten und Wissenschaften den Vorzug gewonnen, er diese Nachseiferung hervorgebracht habe, die dem Genie gleichsam Flügel giebt, und die Mutter der Talente ist.

Die Wiederauflebung der Wissenschaften ist dem funfzehnten Jahrhundert eigen. Die Medicis, und hauptsächlich Cosmus und Laurentius, die Väter der Wissenschaften, und Pabst Leo der X. haben sie in Italien im blühenden Zustande gesetzt. Carl der V. ist in Deutschland, und Franz der I. in Frankreich ihrem Beispiele gefolgt. Was ist man nicht diesen Prinzen schuldig die das Reich der Wissenschaften wieder hergestellt haben! Sie besiegten Unwissenheit und Vorurtheile, unsere wahren Feinde, und wurden dadurch Wohlthäter des menschlichen Geistes. Sehet da den glorreichen Namen, der für die Nachwelt so theuer ist. Könnte der Name des Eroberers mit ihm wohl in Vergleichung gesetzt werden? Seine Nachbarn überfallen, die sich



auf die Heiligkeit der Verträge verlassen, mit dem Raube ihrer Länder den Umfang seiner Staaten erweitern, das Natur- und Völkerrecht beleidigen, seinen Eigensinn zum souverainen Gesetz machen, weitläufige Provinzen verwüsten, und ohne Empfindung das Blut der Menschen dahin fließen sehen: das sind die Thaten, worauf der Eroberer am öftersten seinen Ruhm gründet. Aber seine Unterthanen unterrichten; sie erleuchten; ihnen die Süßigkeiten des Friedens, die Früchte des Fleißes und der Handlung schmecken lassen; die Gelehrten in seine Staaten ziehen, sie ermuntern; die Wissenschaften und Künste durch ansehnliche Einrichtungen sammeln, sie gleichsam fesseln; den Geschmack an denselben durch Belohnungen und Vorzüge einflößen, solche wichtige und preiswürdige Bemühungen versichern eines unsterblichen Ruhms. Und so erlangen Souverains die Herrschaft über den Verstand und das Herz ihrer Unterthanen.

Die Einführung der Künste und Wissenschaften in Moskau that eine ungeweine Wirkung auf den Geist der Nation. Diese Epoche unsers Jahrhunderts fällt am stärksten in die Augen. Der Czar Peter entwarf den bewunderns werthen Plan, seine Unterthanen zu unterrichten und zu bilden. Er führte ihn auch aus. Die Lage seiner Staaten, die Strenge des Clima, die Fähigkeit seiner Völker, deren Sitten noch weniger ausgebildet waren, als die Län-

der



der so sie bewohnten, ließen glauben es würde den Wissenschaften und Künsten ohnmöglich seyn, in diesem weitläufigen nordischen Reiche einzudringen. Aber der große Prinz faßte den Entschluß sie selbst aufzusuchen und einzuführen. In diesem Fall verdient er ein größeres Lob als die Medecis und Franz der I. die nichts mehr für sie thun durften, als sie unter einer Himmels Gegend, die ihnen so natürlich und so günstig ist, sammeln und vereinigen.

Der Czar, geleitet von einer erhabnen Denkungsart, die ihn über alle gewöhnlichen Gesetze hinaussetzte, zierete sich selbst mit lebhaften Farben. Den Umfang der Pflichten, die ein Souverain ausüben muß, verließ seine Staaten, legte auf einige Zeit den äußerlichen Pomp der Majestät ab, reiste nach Holland, um daselbst als eine Privatperson die Kunst Schiffe zu bauen, sie zu regieren, und alle Theile des Seewesens zu erlernen. Er setzte seine Reise nach England und Frankreich fort, er durcheilte Europa, um sich die Einsichten zu erwerben, die die Ausführung seiner großen Entwürfe befördern sollten.

Nachdem er seine Reise, merkwürdiger als die Reisen des Cyrus, vollendet hatte, kehrte er nach seine Staaten zurück. Künste und Talente begleiteten ihn dahin. Vermittelst seines untrüglichen Beistandes, hat er die Sitten sanfter



sanfter gebildet, die Gemüther gefesselt, die Dunkelheiten der Vorurtheile zerstreuet, und seiner Nation nur das kalte Klima übrig gelassen.

Tausend Denkmäler der Hoheit verherrlichen den Ruhm dieses Prinzen, der ein Lehrer seiner Völker war. Die jungen moskowitischen Herren, die heut zu Tage in fremde Länder reisen, und die, geschmückt mit Vorzügen, sich an Europäischen Höfen sehen lassen, sind Schüler Peters des Grossen. In dem Kriege wider den zwölften Carl von Schweden, dessen Ende für ihn so ruhmvoll war, zeigte er die größten Fähigkeiten seines Geistes. Er gewöhnte die Russen zu einer Kriegszucht, die sie bisher nicht gekannt hatten, und bildete aus Ihnen Soldaten. Seine Thaten, und besonders sein Sieg den er bey Pultawa gegen einen so furchtbaren Feind erfochte, geben ihm ohne Widerrede einen Platz unter die größten Generals. Allein der Name eines grossen Königs ist weit glorreicher; es ist ein Name, den die entfernteste Nachwelt ihm wegen der Verbesserung seiner Staaten gewiß nicht versagen wird.

Das siebzehnte Jahrhundert, davon der Herr von Voltaire uns eine gelehrte Beschreibung unter dem Titel des Jahrhunderts Ludwigs des XIV. geliefert hat, ist der Triumph der schönen Wissenschaften und des Geschmacks.

Der



Der Plan dieses Werks und die Ausführung desselben, stammen, meiner Einsicht nach, mit der Grösse des Gegenstandes, den er bearbeitet, überein. Alles was durch den Reiz der Wissenschaften und Künste, den Verstand aufklären, und das Herz mit angenehmen Empfindungen erfüllen kan, hat der Verfasser in diesem Buche in das schönste Licht gesetzt.

Es giebt in der Geschichte wie in der Malerey einen Gesichtspunkt in welchem wir alle Gegenstände vorstellen müssen. Dieser Gesichtspunkt, wenn er gut gefasst ist, bringt uns vermittelst eines angenehmen Betruges den Zeiten nahe und legt die Begebenheiten vor unsere Augen. Niemand kennt besser, als der Herr von Voltaire, diesen optischen Kunstgrif. Er verbindet mit dieser so nöthigen Kunst die Anmuth der Sprache, eine glückliche Wendung der Gedanken und eine feurige Erzählung. Dies alles macht ihn, meiner Meinung nach, zum Rubens der Geschichte.

Wir dürfen nicht erstaunen, daß dieser berühmte Schriftsteller, der seinen Geist so lange geübt hat, die Gesinnungen und Leidenschaften des menschlichen Herzens zu studiren, seine Erzählungen so interessant macht, daß er seine Leser durch die Stärke und Mannigfaltigkeit seiner Gemälde reizet, und daß er, durch eine gründliche Zergliederung der Bewegursachen und



Triebfedern der menschlichen Unternehmungen ihre Aufmerksamkeit fesselt.

Seit dem funfzehnten Jahrhundert sind viele Geschichtschreiber aufgetreten; allein darunter sind wenige, denen man das Lob richtiger, gründlicher und unpartheiischer Schriftsteller geben kan; und viele Schwäzer die unter einer ungeheuren Menge kleiner Begebenheiten das Wesentliche der Geschichte versteckt haben. Wir finden nur selten die Bewegungsgründe und Absichten, welche interresiren und unterrichten; nur selten einsichtsvolle Urtheile über den Geist der Zeiten, über die Ursachen der Begebenheiten, und über die Triebfedern der Staatskunst. Diese Erläuterungen müssen wir nur von einem Manne erwarten, der einen vorzüglich durchdringenden Verstand und eine reine Beurtheilungskraft besitzt, der aus guten Quellen geschöpft, und lange überlegt, verglichen, und Betrachtungen ange stellt hat.

Unter den neuern Geschichtschreibern haben sich einige besondere Mühe gegeben, prächtige Bilder zu entwerfen. Geleitet von einer feurigen und schimmernden Einbildungskraft haben sie da viel Wiß angebracht, wo sie nur den Gesetzen der Urtheilungskraft und der Ordnung hätten folgen sollen. Einige haben die Zeichnung ihrer Gemähde bis zur Ausschweifung getrieben, und wir sehen wohl ein, daß die meisten daran mehr



mehr nach einer erhitzten Einbildungskraft, als nach der Natur geschildert sind. Ihre Arbeiten sind gedruckte Galerien. Es ist wahr, ein Geschichtschreiber muß zugleich ein Mahler seyn; aber er muß nur allein die Wahrheit mahlen; es ist ihm nur erlaubt sie in ein schöneres Licht zu setzen, ohne Schminke, und ohne Schwulst. Die lebhaftesten Gemälde sind am wenigsten der Wahrheit gemäß. Die Grundsätze eines zusammenhängenden Betragens, müssen uns die Züge darbieten, die wir bey Schilderung der Charaktere gebrauchen sollen; die Einbildungskraft muß an diesen Zeichnungen keinen Theil haben.

Man erkennt die Menschen besser in ihren kleinen Handlungen, als in diesen glänzenden Ausdrücken, die ich als gewisse Spiegel betrachte, welche die Gegenstände dergestalt vergrößern, daß man sich darinn ganz verkennt. Die Ungleichheiten und Veränderungen, denen die Menschen unterworfen sind, erlauben nicht, ihre Schilderungen in einer kurzen und gedrängten Periode zu fassen.

Jedermann kennt die Geschichtschreiber, die unter uns den ersten Rang einnehmen. Von Thou, Mezerai, der P. Daniel, Bosuët, Rollin, der Abt von Vertot, und einige andere, haben mit vorzüglichem Glück in dieser Wissenschaft gearbeitet. Allein meiner Einsicht nach verdient der historische Abriß der Geschichte von Frank-



#### 44 Allgemeine Betrachtungen ꝛc.

Frankreich durch den Präsidenten Senault vor allem was ich kenne den Vorzug.

Die Deconomie der Worte, und dieser Ueberfluß von Sachen, welche dies Buch charakterisiren, geben ihm einen unschätzbaren Werth; Ein einziges Werk voll Vernunft, voll Interesse, unter einem simpeln und bescheidenem Titel, begreift in einem Handbuch alles Wesentliche einer Geschichte, die über zwölf hundert Jahr hinaus geht. Man sieht leicht ein daß dieser reiche Abriß die Frucht eines langen und tiefen Nachdenkens, und eines vorzüglichen Verstandes ist.

Wir durchheilen mit vieler Lust die verfloßnen Jahrhunderte an der Hand eines so weisen und erleuchteten Führers, der uns an die Höhe, in die Cabinetter, in die Nachtsversammlungen leitet, der uns das Herz der vornehmsten Personen aufdecket, der uns auf einmal den Menschen und den König, den Staatsmann und den Ehrgeizigen, den Gelehrten und den grossen General sehen läßt, und der uns mit dem Geist der Zeit, mit der Gewalt der Meinungen, mit der Herrschaft der Leidenschaften, und mit allem, was der menschlichen Aufmerksamkeit würdig ist, bekennt macht.





















41

AB: 41  $\frac{20}{i,2}$

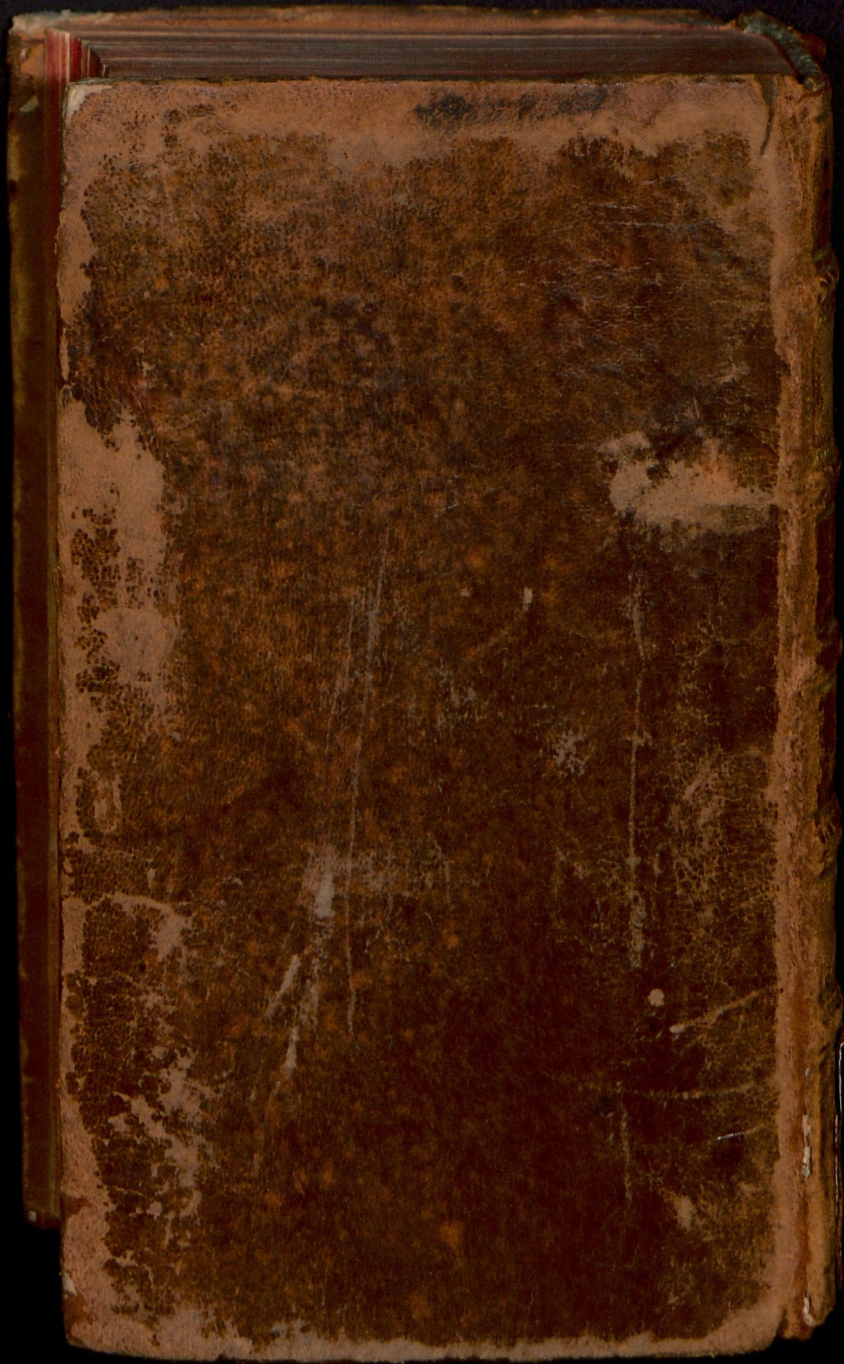
ULB Halle 3  
002 638 924



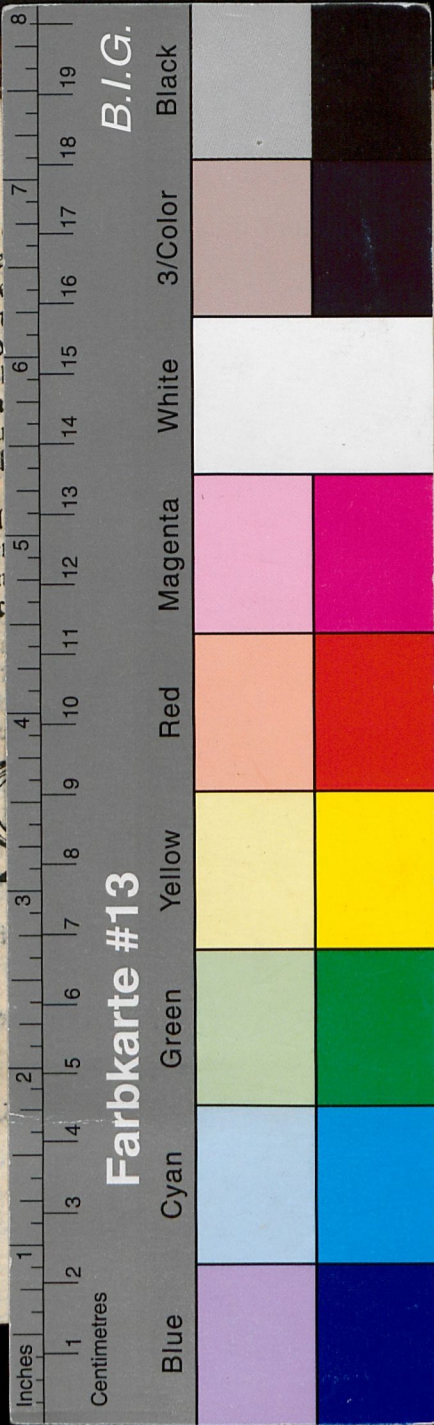
58











6

Allgemeine  
Betrachtungen  
über die  
Geschichte.

Aus dem Französischen übersezt.



Danzig,  
gedruckt bey Johann Friedrich Bartels, 1762.